

Helden nicht ein; ja, sich an diesem zu üben ist sein heftigster Genuß: wo könnte sich seine Lüsternheit so sättigen, wo könnte er so viel Wirklichkeit vernichten wie hier? Aber er ist betrogen. Wie in der Sage die lebendige Helena von den Göttern aus Troja entrückt wird und der Kampf um ein Schattenbild tobt, so ist es nicht der Held, sondern ein wesenloses Gespenst, um das sie sich bemühen.<sup>16</sup> Bis die realisierenden Menschen, und unter ihnen der an Äußerung mächtigste, der Dichter, voran, den Trug besiegen, den Helden heimführen und in seine Herrschaft einsetzen.

Wie aber, wenn der Dichter den Sinn seiner Berufung vergißt und an den Popanz glaubt?

### *Bruder Leib*

Der Tänzer ist erkrankt.<sup>17</sup> Ich erfahre es, sinne ihm eine Weile nach, denke an etwas anderes, und plötzlich ereignet sich das Wunder der Gleichzeitigkeit an mir, als hätte ich nicht gelesen, sondern durch die Ferne gespürt: der in meinem Gedächtnis nur als ein Bild wohnte, den fühle ich nun aus der Tiefe seines leibhaften Lebens. Von dort aus fühle ich sein Kranksein, fühle einen entscheidenden Augenblick lang einen zornigen Trieb vom Rückenmark zu versagenden Muskeln fliegen. Und in diesem selben Augenblick überwältigt mich das Geheimnis des Tänzers. Ich lebe das unsägliche Werden der Bewegung.

Ich habe Beethoven zum erstenmal verstanden, als mich mitten in dem pausenlosen Hinüber und Herüber eines dialektischen Gesprächs ein Ton, ein erinnerter Ton in die Wahrheit entführte, die sich nicht verfechten, die sich nur spielen läßt. So habe ich jetzt zum erstenmal den Tänzer verstanden.<sup>1</sup>

\* \*

\*

16. Antiker griech. Mythos von Helena, der Tochter von Zeus und Leda, in dem erzählt wird, nicht sie selbst, sondern nur ihr Bild habe der getäuschte Paris nach Troja entführt, während sie selbst nach Ägypten entrückt wurde. Das Motiv des arch. Dichters Stesichoros hat Euripides zur Tragödie *Helena* (aufgeführt um 412 v. Chr.) ausgebaut.
17. Nach M. Friedman ist hier Vaclav Nijinski gemeint, der 1912/13 mit den »Ballets Russes« Weltruhm erlangte. Seine eruptive Darstellungskunst brach mit den tänzerischen Normen, aber auch mit den gesellschaftlichen Konventionen seiner Zeit.

---

I Absatz in H gestrichen.

In diesem Tänzer befreit sich die Geste des Menschen.

Hier sind die spielende und die äußernde Gebärde, die im primitiven Tanz verbundenen, dann lang getrennten, wieder eins geworden. Aber die neue Bewegung des Tänzer ist anders geartet als jene; sie ist befreit.

\* \*

\*

Der Urmensch spielt: der Leib feiert seine Kraft. Die Gewalt des Überschusses und der Möglichkeit durchfährt ihn, alle Dinge um ihn regen sich schon wie seine Vorposten, die Luft schwirrt, als flögen tausend Pfeile, die Erde bebte, als liefen tausend wilde Pferde, und drin, in der Tiefe seines leibhaften Lebens tut sich ihm ein vulkanisches Werden an: und er schleudert die Arme, spreizt die Finger, vom Nacken zu den Sohlen schüttelt ihn ein singender Schrei.

Der Urmensch äußert: der Leib berichtet das andringende Geschehen. Gereckt, gespannt empfängt er den Anprall der drohenden, der ungewissen, der werbenden Begebenheiten. Er hat im Wald ein großes buntes Tier gesehen, ein unbekanntes, das stand atmend still und warf den Feuerbrand seines Blickes auf ihn. Was will das Tier von ihm? Und er hat es irgendwie in sich, hat etwas von ihm mitgebracht, es schaudert ihn, das Bild brennt aus dem Sehen ins ganze Fleisch, brennt in die Tiefe seines leibhaften Lebens, und die Wandlung vollzieht sich, der Befehl faßt ihn an, er muß das Bild tun. Er ahmt das Tier nicht nach, er biegt nur die Brust nur zum Stillstand eines Sprungs, er dreht nur den Kopf zu einem Lauern, und er hat das Tier den Genossen, den Göttern, sich selber gemeldet.

So gehen sie in die Menschheit ein, die spielende und die äußernde Gebärde, das Fürsichsein des Leibs und seine Geistigkeit. Jede baut sich ihre Welt in Seele und Gestalt, sie begegnen sich, wirken ineinander, aber vereinigen sich nicht. Neu verknüpft im Wiegenleben jedes Kindes, im Leben der Menschen gesondert, verbünden sie sich in der Kunst zum gemeinsamen Werk, aber sie vermählen sich nicht, – es sei denn in den urseltnen Wunderwesen, deren eines dieser Tänzer ist. Sein tanzender Leib ist ganz selbeigen und ganz geistdurchwaltet zugleich. Seine Geste faßt Spielgebärde und Ausdrucksgebärde in sich, aber beide von Grund aus verwandelt.

\* \*

\*

Das Spiel ist der Jubel des Möglichen.

In aller anderen Bewegung des Menschen wird die Geste vom Reiz, dem er antwortet, oder vom Zweck, den er anstrebt, bestimmt. Im Spiel ist der Leib autonom, von Welt und Geist unabhängig. Was er da tut, wird ihm von nichts anderm geboten als von der Verfassung seines Augenblicks. Es ist sein Überschuß, der ihn bewegt, seine latente Gebärdenfülle, die ihn treibt, sie auszuschütten; um ihr gerecht zu werden, müßte er alle Bewegung, deren er fähig ist, auf einmal vollbringen, denn sie fordert von ihm nicht, wie Reiz und Zweck, die Wahl der entsprechenden, sondern die Auswirkung aller Bewegung. So schwingt um jede Geste, die er tut, gleichsam ein flimmernder Wirbel, das Mögliche. Der Mensch wird des ungeheuren<sup>I</sup> Antriebs Herr, er meistert ihn durch den Rhythmus und die Linie, er formt ihn durch Zucht des Ohrs und des Auges, die nunmehr das Mögliche ausscheiden und das »Schöne« befehlen, er schafft Konvention und Überlieferung, er bändigt die Fülle durch die Vorschrift. Aber die Herkunft läßt sich nicht verleugnen; das Element des Spiels, der Jubel des Möglichen bricht ihm wieder durch, und noch um den Schritt des erzogensten, beherrschtesten Tänzers schwingt, zumal wo er sich den Grenzen der Tradition enthebt, der flimmernde Wirbel des Möglichen, sichtbar in einem kaum merklichen Schwanken am Umriß der Bewegung.

Nicht aber bei diesem Tänzer. Restlos losgeschält ist seine Gebärde vom Möglichen. Jede durchdringt den Sehenden<sup>II</sup> mit dem gläubigen Gefühl ihrer Notwendigkeit. Keiner vermag eine Variante, eine noch so nuancenhaft zarte Abweichung zur Seite gedacht zu werden. Um keine spielt der unsichere Schimmer der Anderheit.

Notwendigkeit! Keine Verknüpfung<sup>III</sup> von Reiz und Reaktion, von Zweck und Erfüllung kann solch eine erzeugen. Denn dort allüberall ist noch ein Außen, eine Spaltung, eine Zweiheit von Leib und Welt, von Leib und Geist. Hier aber offenbart sich die einzige Notwendigkeit eines Menschenleibes, dieses Menschenleibes, der nur von sich selber bestimmt, aus sich selber regiert ist und in dem es doch keine Willkür des Spiels, nur Sinn, nur Wesenheit gibt. O der spielende Leib dieses Tänzers, dessen Spiel Notwendigkeit ist!<sup>IV</sup>

\* \*

\*

---

I H: maßlosen  
 II H: Zuschauer  
 III He: Korrelation  
 IV Satz in H gestrichen.

Aber dieses Spiel ist auch Äußerung.

Freilich, keine seiner Gebärden bedeutet etwas anderes als sich selber. Keine weist auf etwas hin, das außer ihr ist, einen Gegenstand, eine Beziehung, ein Gefühl, auf irgendetwas von alledem, was die Gebärden des Menschen zu meinen pflegen. Keine weißt über sich hinaus. Sie wollen nichts anderes sein als die Abwandlung dieses Leibes. Wie von der umschwingenden Möglichkeit, so ist die Geste des Tänzers von der mit-schwingenden Bedeutung befreit. Sie ist rein und grenzenhaft in ihrer Form, sie ist einsam und frei. Sie erinnert an nichts als einzig an die vorangehende, sie kündigt nichts an als einzig die nachfolgende. Sie lockt nicht das Gedächtnis, nicht die Phantasie, nicht die Empfindsamkeit, sondern den Blick; sie beglückt nichts einzelnes an uns, sondern unser ganzes, im Blick gesammeltes Bewegungssystem, das seine freigelassenen Vollkommenheit schaut. Sie hat das Wesen der äußernden Bewegung, ihren Charakter in sich aufgenommen; aber er läßt sich aus ihr nicht lösen und isolieren.

Und doch ist dieser Tanz eine Äußerung. Er wäre es nicht, wenn er nur die Summe seiner Momente wäre, aber er ist etwas anderes. Er hat eine Linie, die nicht im Raum, sondern in der Zeit ist. Sie realisiert sich in keinem der Augenblicke; sie realisiert sich in ihrer Folge und Verbundenheit.

Die Gesten dieses Tänzers mögen einzeln noch so sehr entzücken, sie sind wesentlich bedeutsam nicht in ihrer Einzelheit. Keine fällt hin, jede strömt in die nächste, und die bildhaftesten Haltungen sind nicht Endpunkte, sondern Knotenpunkte der Bewegung, nur die letzte ist, gesteigert oder verschwiegen<sup>I</sup>, unüberbietbarer Beschluß. Der Tänzer zeichnet den Umriß seines Gebildes nicht in den Raum, sondern in die Zeit. Wer, ihm folgend, mit Blick und Leben diese Linie nachzuziehen vermag, erkennt ihre schöpferische Strenge und Tugend. Sie ist nicht aus Bildern gemacht, sie ist ein einheitliches Bild in der Zeit, eine Ganzheit, undeutbar, unübersetzbar, einmalig und beziehungslos, dennoch äußernd. Aber die Wahrheit, die sie äußert, ist nicht zu sagen, nur zu erleben.<sup>II</sup> So äußert das Sinnbild.

---

I H: verklingend

II H: erfahren.

Die Mysterien verraten, heißt, wie in der Sprache der antiken Griechen, so in der einiger »wilden« Völker sie »auszutanzten«. <sup>18</sup>

\* \*

\*

Was ist es, daß den Menschen lehrte, den Antrieb des Spiels durch Rhythmus und Linie zu meistern und den Tanz zu stiften? Die Gebärden der Äußerung in den Tanz zu verflechten und sie anders zu koordinieren, als es zur Aussprache not tat?

Die entscheidende Kraft im Werden des Tanzes war nicht Spiel, nicht Äußerung, sondern was beide bannt, beiden Gesetze gab: Magie. Das ist die Antwort an das chaotisch und maßlos einstürmende Geschehen durch die gebundene, gesetzmäßige, maßhafte Bewegung, durch die Bewegung als Gestalt. »Geregeltes Wort, geordnete Bewegung, Zauberspruch und Zaubergeste zwingen das dämonische Element in Regel und Ordnung.«<sup>1</sup> Das Gebundene bindet. Das Gebundene ist die Tat der Götter; die Menschen, die es tun, wirken das Göttliche.<sup>11</sup>

In diesem Tänzer kehrt der tiefe Ursprung wieder: Bewegung als Gestalt, magisch geformte Zeit. Er befähigt ihn, der allen Trieb des Spiels und der Äußerung zu verschmelzen vermag, das Spiel von der umschwingenden Möglichkeit, die Äußerung von der mitschwingenden Bedeutung zu befreien; er baut aus einem Menschen unseres Geschlechts Mal um Mal das Sinnbild auf.

\* \*

\*

Franziskus hat dich unter seinen Geschwistern nicht angerufen, Bruder Leib. Wie sollte er auch, der ganz in dir geeinigt mit den Aussätzigen von einer Schüssel aß und dem der Traum der Kreuzigung an seinem Fleische ausbrach?<sup>19</sup> Er stand nie erschauernd vor deinem Angesicht, du dientest ihm als er selber, und er brauchte deiner Kehle sein Lied nicht zu befehlen, da es in ihr geboren ward. Aber ich Verspäteter, Verfrüher, Ab-

18. Der kaiserzeitliche Begriff heißt *exórchesthai*, »austanzten«, vgl. Epiktet, *Unterredungen*, 3. Buch, 21. Kapitel, Abschnitt 13.

19. Vgl. *Der Blütenkranz des heiligen Franciscus von Assisi*, Jena/Leipzig 1905, S. 65 (Aussätze), S. 144-198 (Stigmatisierung).

I Satz in H gestrichen.

II Die beiden durch Semikolon getrennten Sätze in H gestrichen, BL ers. »wirken« durch »bewegen«.

getrennter, ich schaue und rufe dich an, Bruder Leib, und lobe dich mehr als Sonne und Wind, du mir fremder, du mir wundersamer als Sonne und Wind.<sup>1</sup>

### *Leistung und Dasein*

»Ein merkwürdiger und reizvoller Mensch, Ihr Freund,« sagte der Professor, »aber was *macht* er eigentlich? Ich meine ... auf geistigem Gebiet?«<sup>20</sup>

»Auf geistigem Gebiet ...,« antwortete ich, »hm ... auf geistigem Gebiet ... ist er nur da.«

»Wie meinen Sie das?«

»Ja, seine bürgerliche Beschäftigung ist ja nicht gerade sehr geistiger Art, und von seiner Muße kann man nicht wohl behaupten, daß er daraus etwas machte.«

»Aber seine Gedanken?«

»Er begnügt sich zumeist mit Vorstellungen. Wenn sie sich zu einem Gedanken verbinden und verdichten wollen, ist er ihnen gern behilflich und freut sich, wenn dabei etwas Wirkliches zustande kommt. Zuweilen teilt er auch, wie jetzt eben, im Gespräch von diesen hellen und erfüllten Gebilden mit.«

»Schreibt er denn nicht?«

»Oh, er hat mir einmal, fast widerwillig, eingestanden, daß er mitunter, von einer Zeit zur andern, wenn auch die Gedanken sich ihm zusammenschließen, einige Zeilen in ein stilles Buch einträgt, um, wie er sagt, das Gewonnene nunmehr von allem nur Möglichen auszuscheiden.«

»Dann wird er wohl einmal etwas Zusammenfassendes veröffentlichen.«

»Ich glaube nicht, daß er dergleichen vorhat. Er hat gar nicht das Bedürfnis zu ändern Menschen als zu den Freunden, die ihm das Leben – er vertraut dem Leben wie ein Knabe – zugeführt hat, in Beziehung zu treten. Er sagte einmal, die einzige Dimension, die die Wanderung unendlich lohne, sei die der Intensität.«

»Warum aber reden Sie, seine Freunde, ihm nicht zu, daß er seine Gedanken zusammenfasse und der Allgemeinheit übermittle? Ich habe davon genug gehört, um mit Bestimmtheit sagen zu können, daß sie wertvoll sind.«

20. Nach Bubers eigener Auskunft hat Georg Simmel für diese Figur Pate gestanden, vgl. in diesem Band, S. 34, Anm. 95.

I H streicht »du mir fremder, du mir wundersamer als Sonne und Wind«.